



27.08.2020

Transkript

Nach dem trockenen Sommer und vor dem Abschluss des Nationalen Wasserdialogs – Mit welcher Strategie lässt sich das Wasser in Deutschland künftig gut verteilen?

Experten auf dem Podium

- ▶ **Dr. Tim aus der Beek**
Leiter des Bereichs Wasserressourcen-Management am IWW Zentrum Wasser, Mülheim an der Ruhr

- ▶ **Prof. Dr. Dietrich Borchardt**
Leiter des Departments Aquatische Ökosystemanalyse und Management und Leiter des Themenbereiches Wasserressourcen und Umwelt, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung UFZ, Magdeburg

- ▶ **Prof. Dr. Wilhelm Urban**
Leiter des Fachgebiets für Wasserversorgung und Grundwasserschutz, Institut IWAR, Technische Universität Darmstadt

- ▶ **Silvio Wenzel**
Redakteur für Klima und Umwelt, Science Media Center Germany, und Moderator dieser Veranstaltung

Transkript

Moderator: (00:03)

Guten Tag! Hallo, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße Sie zu einem weiteren virtuellen Press Briefing hier beim Science Media Center aus Köln. Ich freue mich, dass Sie alle da sind und wir haben heute drei Experten gewinnen können für unser Press Briefing, das unter der Überschrift "Nach dem trockenen Sommer und vor dem Abschluss des Nationalen Wasserdialogs - Mit welcher Strategie lässt sich das Wasser in Deutschland künftig gut und fair verteilen?" Ich weiß nicht, wer von Ihnen das gesehen hat. Im Frühjahr saßen wir hier auch in einem virtuellen Press Briefing zusammen und haben uns darüber unterhalten, was der Landwirtschaft und den Wäldern drohen könnte, wenn wir ein drittes, trockenes Jahr in Folge haben könnten. Und wir haben damals über eine Facette überhaupt nicht



gesprächen, die jetzt auf einmal im Sommer groß in der öffentlichen Aufmerksamkeit war. Denn als in Lauenau die Trinkwasserversorgung zusammengebrochen ist, stand auf einmal die Frage im Raum: Kann das auch in größerem Ausmaß drohen und wie sicher ist die Trinkwasserversorgung in Deutschland? Und auch wenn wir uns allen bewusst sind, dass sich wahrscheinlich die Situation durch die aktuelle Corona-Pandemie und dadurch, dass viele Menschen im Sommer zu Hause geblieben sind, sonst später verschärft hätte, ist doch die Wahrscheinlichkeit, dass so etwas in Zukunft immer mal wieder durch den Klimawandel passiert sicherlich größer und die Herausforderungen werden nicht kleiner. Klar ist: Die Menschen brauchen Trinkwasser. Die Landwirte und Landwirtinnen müssen ihre Pflanzen und Tiere ausreichend wässern und den Tieren zu trinken geben können. Und auch die Industrie, die Energieversorgung und der Bergbau brauchen sicherlich in großem Umfang weiterhin Wasser. Bisher liegt der Anteil bei drei Viertel von dem vom Menschen gebrauchten Wasser in Deutschland. Da stellt sich dann die Frage: Wie lässt sich in Zukunft das Wasser so verteilen, dass es allen gerecht wird, auch wenn es mal längere Zeit heiß und trocken ist? Ist es dabei möglich, dass alle ausreichend Wasser bekommen und wer muss vielleicht als erstes oder in großem Umfang Abstriche machen? Meine Wahrnehmung ist, dass das Problem in der Politik auch angekommen ist. Der Nationale Wasserdialo, Herr Borchardt, wir hatten darüber gesprochen in den Vorgesprächen, wird Anfang Oktober nach zwei Jahren intensiver Diskussion abgeschlossen. Und Bundesumweltministerin Svenja Schulze hat sich vor zwei oder drei Wochen in einem Zeitungsinterview auch dazu geäußert, dass sie im nächsten Jahr eine nationale Wasserstrategie formulieren und veröffentlichen möchte. Und auch wenn man einfach auf die Statistiken und auf die Zahlen guckt, könnte man sagen: Mengenmäßig ist genug Wasser in Deutschland da. Und trotzdem wird es künftig in vielen Regionen immer mal wieder Stress geben. Wir werden uns über verschiedene Fragen unterhalten. Ich habe natürlich auch einige vorbereitet. Ich denke, die Expertinnen und die Experten haben auch einige interessante Punkte von sich aus beizutragen. Aber meine Bitte an Sie da draußen: fragen Sie, was das Zeug hält. Wir werden versuchen, so viele Fragen wie möglich von Ihnen unterzubringen. Sie können Ihre Fragen in das Chatfenster rechts schreiben. Bitte achten Sie darauf, dass das in der Option "an alle Teilnehmer" passiert; Denn nur dann kann die Kollegin, die mich aus dem Hintergrund unterstützt, ihre Fragen auch sehen und an mich weiterleiten. Ich werde Ihnen jetzt in alphabetischer Reihenfolge die Experten kurz vorstellen, eine Frage stellen und dann kurze Zeit später öffnen wir auch die Runde für Ihre Fragen da draußen. Traditionell und irgendwie etabliert mache ich das alphabetisch. Deswegen beginne ich mit Dr. Tim aus der Beek. Er ist Hydrologe und arbeitet am IWW Zentrum Wasser in Mühlheim an der Ruhr und leitet dort den Bereich Wasserressourcen-Management. Sie sind seit 2012 am IWW, wenn ich mich richtig erinnere. Aber Sie haben auch Ihre Doktorarbeit schon zum Thema Wasserressourcen-Management und Klimawandel geschrieben. Es ist schon ein bisschen her mit Ihrer Doktorarbeit; aber haben Sie es damals für möglich gehalten, dass uns das Thema jetzt Anfang der 20er Jahre in dieser Dynamik erreicht oder haben Sie gedacht, ich denke da über ein paar Dekaden später nach.

Tim aus der Beek: (04:15)

Erst mal vielen Dank für die Einladung. Ich arbeite schon seit 2005 zum Thema Klimawandel und Wasserressourcen-Management, eigentlich seitdem ich mit dem Studium fertig bin. Früher war mein Fokus eher auf diesen globalen, kontinentalen Studien, bei denen Deutschland den Klimawandel noch nicht so gespürt hat wie jetzt in anderen Regionen. Ich war zum Beispiel mit Dietrich Borchardt damals in der Mongolei unterwegs, wo man aufgrund des kontinentalen Klimas sehr stark sehen konnte, wie stark der Klimawandel dort Auswirkungen hat. Bei uns hat das ein bisschen gedauert, aber ich glaube, die letzten drei Jahre, eigentlich die letzten zehn Jahre, aber insbesondere die letzten drei Sommer haben es, glaube ich, vielen Leuten klargemacht, dass der Klimawandel wirklich vorhanden ist und auch bei uns angekommen ist. (00:04:59)(43.8)



press briefing

Moderator: (05:00)

Aber haben Sie damals damit gerechnet, dass jetzt schon der Fall sein könnte?

Tim aus der Beek: (05:05)

Nicht in dem Ausmaße. Es war klar, dass es weiterhin zunimmt. Aber es war mir persönlich damals nicht klar, dass das so schnell geht. Auch die Szenarien, die wir damals gerechnet haben auch für Europa, die haben das für 2020 noch nicht so stark vorhergesehen.

Moderator: (05:18)

Okay, danke schön, ich mach weiter! Professor Dr. Dietrich Borchardt, er arbeitet am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung in Magdeburg und ist dort Leiter des Departments Aquatische Ökosystemanalyse und Management und leitet den Themenbereich Wasserressourcen und Umwelt. Herr Borchardt, ich kann mich an einen Satz erinnern, den auch Sie mal zu mir gesagt haben, als wir im letzten Frühjahr telefoniert haben, als ich Sie fragte: Wie sieht's denn jetzt aus nach dem Winter mit der Wassersituation in Deutschland? Und da haben auch Sie zu mir gesagt, es müsste einfach mal wieder so richtig lange und ausgiebig regnen, damit wir mal wieder eine gute Startbedingung haben. Ist das überhaupt realistisch, dass das nochmal so passiert, dass wir ohne Hypothek ins Jahr starten?

Dietrich Borchardt: (06:04)

Jedenfalls ist es so, dass die Hypothek, die sich jetzt aufgebaut hat, das hat ja Tim aus der Beek gerade gesagt, die sich schleichend eigentlich schon nicht erst in den drei Jahren aufgebaut hat, sondern beispielsweise die Abflussdefizite bauen sich schon sehr viel länger auf und die letzten drei Jahre jetzt in extremerer Art und Weise. Was man einfach sagen muss: Es ist kritisch, weil wir über die Grundwasser-Ressourcen (reden) und diejenigen Wasserspeicher, die die Abflüsse in unseren Fließgewässern bilden, die laden sich im Grunde genommen im Winter auf. Und weil wir im Sommer aus natürlichen Bedingungen praktisch keine Grundwasser- Neubildung in unseren Regionen haben, ist diese Situation besonders kritisch. Wenn wir schon aus dem Winter mit einem Niederschlagsdefizit herausgehen, wir kaum damit rechnen dürfen, dass es nicht flächendeckend über das Sommerhalbjahr regeneriert.

Moderator: (07:07)

Ich habe es ja gerade bei Ihrer Vorstellung kurz gesagt, Sie leiten das Departement Aquatische Ökosystemanalyse. Und in den Debatten, die wir immer führen, geht es vor allem um die Fragestellung: Wie kriegen wir genügend Trinkwasser? Wie kann die Landwirtschaft ihren Bedarf decken? Und auch die Situation der Wälder wird in der Diskussion immer mal wieder abgebildet. Wie schwer ist es aber tatsächlich, die Konkurrenz zwischen dem Bedarf von uns Menschen und der Natur gut im Blick zu behalten, wenn wir doch bei den Diskussionen scheinbar immer auf den Bedarf des Menschen vor allem gucken?



press briefing

Dietrich Borchardt: (07:41)

Ja, ich finde, das spricht aus meiner Sicht fast die wichtigste Frage an, denn am Ende ist ja die Frage von Nutzung und Nutzungskonflikt eine Frage des Saldos. Also: Wieviel Wasser ist da und zwar nicht nur in welcher Menge, sondern vor allen Dingen auch in welcher Qualität. Und ich sage dazu auch gleich, das Wasserqualitätsproblem in Deutschland ist relativ größer als das Wasserquantitätsproblem, auch was Nutzungen angeht. Am Ende geht es um die Balance, welche der vielfältigen menschlichen Nutzungen, die angesprochen waren, können denn dann befriedigt werden und bleibt am Ende auch genug übrig für die natürlichen Ökosysteme, die Biodiversität, die wir aus guten Gründen schützen sollten. Deswegen ist es tatsächlich eine Gesamtaufgabe, die noch nicht befriedigend gelöst ist, weil wir immer noch eine viel zu starke sektorale Sicht auf einzelne Bereiche des Wasserkreislaufs haben und auch auf sektorale Nutzung.

Moderator: (08:46)

Dankeschön! Dann schließe ich die Vorstellung jetzt ab, indem ich Ihnen auch noch Professor Dr. Wilhelm Urban vorstelle. Er ist Leiter des Fachgebiets für Wasserversorgung und Grundwasserschutz am Institut IWAR an der Technischen Universität Darmstadt und seit 1996 dort am Institut, wenn ich das richtig in Erinnerung habe. Herr Urban, Grundwasserschutz heißt Ihr Fachgebiet. Der Großteil der Trinkwasserversorgung in Deutschland wird ja aus Grundwasser bestritten. Kann man so pauschal für Deutschland sagen, wie es um die Grundwasserkörper hier bestellt ist? Und welche Stressoren spielen mit rein, wenn wir über den Zustand der Grundwasserkörper in Deutschland sprechen müssen?

Wilhelm Urban: (09:35)

Ich bin der Ingenieur in dieser Runde und mein Fachgebiet heißt Wasserversorgung und Grundwasserschutz und Grundwasserschutz ist ganz wesentlich, weil 70 Prozent rund in Deutschland der Trinkwasserversorgung aus Grundwasserressourcen ist. Die einzelnen Grundwasserkörper, das wissen die Hydrogeologen und Hydrologen wahrscheinlich noch viel besser als ich als Ingenieur, werden sehr unterschiedlich dotiert. Das hängt einerseits von der Niederschlagsmenge ab, andererseits von der Situation, von der geologischen, mikrobiologischen Situation, und insofern kann man sie nicht pauschal bewerten - gut, schlecht - sondern man muss sie immer sehr lokal bzw. regional bewerten in Hinblick auf die Quantität und die von Dietrich Borchardt schon angesprochene Wasserbeschaffenheit dieser Grundwasserkörper.

Moderator: (10:36)

Ich stelle eine Frage, ohne Sie konkret an jemanden zu adressieren, bitte fühlen Sie sich frei zu antworten. Bei den Vorbereitungen dieses virtuellen Press Briefings bin ich natürlich auch auf die Statistik des Wassernutzung-Indexes gestoßen. Man sagt, wenn 20 Prozent des verfügbaren Wassers in Deutschland genutzt würden, beginnt der sogenannte Wasserstress und Anfang der 90er Jahre wurde noch knapp ein Viertel des Wassers durch uns Menschen genutzt. Die letzten Zahlen sind aus 2016, da sind wir bei knapp unter 13 Prozent. Und die Deutschen verbrauchen auch deutlich weniger Wasser als früher. Wo ist das Problem?

Tim aus der Beek: (11:25)



press briefing

Ich kann ja mal anfangen Aus meiner Sicht haben wir das Problem höchstens regional und saisonal. Das heißt, wir haben regionale Hotspots, wo wir Probleme haben, weil erstens vielleicht nicht genug Wasser da ist oder zweitens, weil die Entnahme höher ist, als sie nachhaltig wieder auffüllbar ist. Und das zweite Thema ist dann auch Saisonalität. Wir haben gerade im Sommer in den dürr Perioden die größten Probleme. Dann benötigt Landwirtschaft Wasser zur Bewässerung, was früher nicht regelmäßig der Fall war. Trinkwasseranstiege, wir hatten seit den 1980ern einen rückläufigen Trinkwasserverbrauch. Jetzt sehen wir in den letzten Jahren besonders in den Sommermonaten auch wieder einen deutlichen Anstieg gegenüber den Vorjahren und das kumuliert sich dann natürlich.

Moderator: (12:11)

Und weil dieses Wort regional immer wieder kommt und wenn man jetzt an Lauenau denkt mit ich glaube 4000 Einwohnern, dann lässt sich das vielleicht noch über Tankwagen für ein paar Tage bewerkstelligen. Aber ist es denn denkbar, dass Berlin, das Ruhrgebiet oder Hamburg oder München irgendwann richtig in eine Trinkwasser-Notsituation geraten?

Wilhelm Urban: (12:44)

Ich würde da gerne dazu etwas sagen. Je größer die Versorgungsunternehmen sind und natürlich auch die Einwohnerzahl, die versorgt wird, man kann es auch festmachen an der Jahresabgabe, desto sicherer ist diese Versorgung, weil es einfach einen Ausgleich gibt im System. Es ist sehr, sehr viel Trinkwasser im System des Unternehmens, im Leitungssystem, im Speichersystem gespeichert und zwischengespeichert und damit auch abrufbar. Und auf der anderen Seite können solche größeren Unternehmen Hamburg, Berlin, Rhein-Main, ich denke da an Hessenwasser, die haben verschiedenste Wasserressourcen, die sie nutzen können. Da sind sie bereits diversifiziert und nicht auf vielleicht einige wenige, wie das kleinere Kommunen und Städte oft haben, angewiesen, die dann eben in solchen Trockenzeiten mal trockenfallen, seien es Quellen oder Brunnen, und sie keine Ausweichmöglichkeiten unmittelbar verfügbar haben.

Moderator: (13:53)

Herr Borchert, Sie wollten ergänzen.

Dietrich Borchardt: (13:55)

Ja, ich würde gerne dieses Thema Wassernutzungs-Index ansprechen, weil sie den zitiert haben und daraufhin korrekt raisoziert haben. Worauf ich hinweisen wollte ist, was bildet dieser Wassernutzungs-Index ab und bildet er wirklich Wasserstress in allen Dimensionen ab, die wir hier heute angesprochen haben und diskutieren. Das tut er nicht, denn er bezieht sich auf den direkten Wasserverbrauch, den wir haben. Aber zum Beispiel die Trockenschäden der Wälder, dieses Waldsterben auf 300.000 Hektar Wald, Auswirkungen auf Ökosysteme, trocken gefallene Bäche, Niedrigwasserführung, die dadurch bedingten Eutrophierungserscheinungen - all dies wird nicht abgebildet. Insofern finde ich, muss man den Begriff Wasserstress an der Stelle sorgfältig anschauen und er bildet eben nicht den gesamten Wasserstress in seinen Folgen ab, die wir, wenn wir ein Gesamtbild nehmen, im Auge haben müssen. Das muss man ganz klar sagen, wenn man über diesen Indikator spricht und diesen mit den Gesamtauswirkungen in Beziehung setzt.



press briefing

Tim aus der Beek: (15:11)

Ich würde auch noch mal ergänzen, dass gerade in großen Regionen, die von starken oder großen Wasserversorgern versorgt werden, die Probleme geringer sind. Aber es hängt auch immer von der Wasserquelle ab. Wenn wir das Ruhrgebiet nehmen, dort wird viel Wassergewinnung aus dem Uferfiltrat der Ruhr gewonnen, es wird wirklich das Wasser aus der Ruhr genommen. Oder bei Hessen Wasser wird das Wasser aus dem Rhein verwendet. Dort ist man dann nicht ganz so abhängig von den Grundwasserressourcen, die immer etwas langsam reagieren auf externe Stressoren wie den Klimawandel verglichen jetzt mit Oberflächengewässern. Aber wenn wir dann Richtung Beispiel Karst gehen oder Quellen oder Kluftgrundwasserleiter, wo alles relativ schnell passiert, wo das Wasser vielleicht auch nur kurzfristig vorhanden ist und man darauf angewiesen ist, dass es vielleicht längerfristig regnet, um auch die Grundwasserneubildung wieder voranzutreiben. Dort bekommt man dann Probleme und das sind oftmals auch die kleinen Gewinnungsanlagen.

Moderator: (16:14)

Es gab direkt eine Nachfrage zu Ihrer Äußerung zu Berlin. Die Kollegin oder der Kollege schreibt, dass die Arbeitsgruppe "Extremsituation der Umweltministerium in Brandenburg, Sachsen und Berlin" es nicht ausschließt, dass die Wasserversorgung in Berlin gefährdet sein könnte, wegen der Trockenheit in der Lausitz, wo das Quellgebiet der Spree liegt. Und auch der Spreewald sei als Ökosystem gefährdet. Wenn solche Arbeitsgruppen das feststellen, kann man dann trotzdem sagen, das lässt sich bewerkstelligen. Ich meine mich zu erinnern, dass es im letzten oder vorletzten Jahr schon mal das Problem der sogenannten braunen Spree gab, das aufgrund der geringeren Wasserquantität auch die Qualität durch die angrenzenden Braunkohletagebaue nachließ.

Wilhelm Urban: (17:05)

Ja, natürlich. Ich bin ja überhaupt kein Experte für Berlin, deswegen will ich hier auch in keinsten Weise diese Arbeitsgruppe bevormunden. Ich habe allgemein gesprochen und kann damit das auch nicht einschätzen, inwieweit konkret hier es vielleicht zu Engpässen oder gar Notständen in Berlin kommen kann. Ich habe vorhin das allgemein bezogen auf die Größe des Versorgungsgebietes und nicht auf eine detaillierte Gegebenheit einer Stadt.

Moderator: (17:46)

Herr Borchardt, Sie haben von dem Problem der Wasserqualität in Deutschland gesprochen. Könnten Sie das mal vergleichen mit der Qualitätsfrage in anderen Ländern. Wie ist Deutschland einzusortieren, ist es größer? Viele Grundwasserkörper sind ja auch mit Nitrat belastet zum Beispiel.

Dietrich Borchardt: (18:08)

Ja, man kann diese Frage erst mal differenzieren. Man muss ja auch differenzieren für Grundwasser und Oberflächengewässer, bei den Oberflächengewässern wiederum, wie ist die Wasserqualität in unserem Fließgewässern verglichen zu Standgewässern. Ganz grob lässt sich das Bild zeichnen, dass wir, wenn wir die einschlägige europäische Gesetzgebung zugrunde legen wie Grundwasserrichtlinie und



Wasserrahmenrichtlinie, nur in wenigen Grundwasserkörpern in Deutschland ein Mengenproblem haben. Mit anderen Worten, da stimmt die nachhaltige Balance zwischen Grundwasserneubildungen und Entnahme nicht. Das liegt unter zehn Prozent. Wir haben aber in einer Größenordnung zwischen 30 und 40 Prozent dieser Grundwasserkörper, die immerhin als große Grundwassereinheiten schon heute übermäßig stofflich belastet sind, überwiegend mit Nitrat und zum Teil auch aufgrund von Pestizidrückständen, auf jeden Fall von Menschen eingetragenen Stoffen. Das ist mal das Verhältnis von Mengen zur Qualitätsseite im Grundwasser. Und was die Wasserqualität in Oberflächengewässern angeht, ist das in den einzelnen Flussgebieten sehr, sehr unterschiedlich. Tim van der Beek sprach die Ruhr an, die bewusst und zielbewusst so bewirtschaftet wird, dass sie eine möglichst hohe Wasserqualität gerade auch Trinkwassergewinnung bereitstellt. Aber wir haben andere Flüsse, wo wir flächendeckend nach wie vor aufgrund von Mikroschadstoffen, aufgrund von Pestiziden und auch von einigen industriellen Schadstoffen die einschlägigen europäischen Grenzwerte in fast allen Wasserkörpern, die wir als Oberflächengewässer haben, verfehlen. Und bei den Standgewässern ist im Wesentlichen die Nährstoffbelastung, die nach wie vor viel zu hoch ist an Phosphor und Stickstoff, die uns das Eutrophierungsproblem beschert, auch in Talsperren, auch in Bezug auf die Trinkwassergewinnung. Und wir haben hier vor allen Dingen nach wie vor Hausaufgaben, was das Nährstoffmanagement angeht, damit wir auch gerade in den Standgewässern eine Qualität haben, die eine mit verhältnismäßigen Methoden mögliche Trinkwasseraufbereitung immer noch zulässt. Und da sind wir nach wie vor in vielen Fällen in kritischen Konstellationen, die sich jetzt klimabedingt gerade was die Eutrophierung angeht vermutlich verschärfen.

Moderator: (20:43)

Gibt es für die Lösung des Nitratproblems noch andere Lösungsansätze als "nur" ein bewussterer Umgang mit Mineraldüngern oder Gülle?

Dietrich Borchardt: (20:58)

Bei Stickstoff und Nitrat ist es in der Tat mittlerweile ein dominant aus der Landwirtschaft stammendes System, nachdem der größte Teil der Abwasserreinigungsanlagen dieser Größe in Deutschland zur Stickstoff-Elimination ausgebaut worden sind mit entsprechendem Aufwand und auch mit entsprechenden Kosten. Ja, hier geht es um die große Frage, ist denn jetzt diese sehr zögerliche Entwicklung hin auf die jetzt gerade in Kraft getretene Düngeverordnung hinreichend oder nicht? Da gibt es nach wie vor Grund zu der Annahme, dass jetzt in bestimmten Konstellationen die Düngeverordnung vermutlich helfen wird, hier besser zu werden, aber in bestimmten Konstellationen eben auch noch nicht ausreichend ist. Ich persönlich bin da sehr skeptisch. Das Zweite, was wir sehen müssen: Der Weg ist sehr lang. Wir haben Aufenthaltszeiten im Grundwasser, die liegen in Jahrzehnten, in einigen Fällen vielleicht im Bereich von hundert Jahren in den Grundwasserkörpern, die heute zu hoch mit Nitrat belastet sind. Selbst wenn wir alle Stickstoffüberschüsse - und um die geht es in der Landwirtschaft und zwar überwiegend aus Gülle, aber auch aus erhöhten Mineraldüngergaben - heute einstellen würden, ist es ein Problem, das uns noch jahrzehntelang beschäftigt.

Moderator: (22:22)

Herr van der Beek, beschäftigen Sie sich auch in Ihrer Arbeit mit dem Ressourcenmanagement mit dieser Fragestellung, was andere Verunreinigungen betrifft - Arzneimittel oder Pestizide oder so etwas. Und wie lässt sich dem begegnen?



Tim aus der Beek: (22:39)

Das ist natürlich ein Riesenthema in Deutschland. Natürlich wird die Analytik immer besser, dadurch finden wir immer mehr Stoffe. Aber andererseits hat der Eintrag auch von vielen Stoffen zugenommen. Das heißt, wir finden nicht nur Arzneimittel, die teilweise erschreckenden Konzentrationen zu finden sind, zum Beispiel ist in Deutschland Diclofenac ein riesenproblem. Wir haben eine globale Studie gemacht, in welchem Land kommen im Wasser welche Stoffe vor. Und da war in Deutschland gerade Diclofenac - das kennen Sie aus der Voltarensalbe zum Beispiel - ein Problem. In Deutschland gibt es dafür den Spurenstoffdialog, auf europäischer Ebene gibt es dort aus Brüssel auch die Entwicklung eines Strategiepapiers, wie damit umgegangen werden soll. Es gibt angepasste Überwachungsmaßnahmen seitens der Länder- und Bundesbehörden, die vermehrt auch bestimmte Stoffe messen. Aber im Prinzip brauchen wir ein Multibarrieren-System. Es hilft nicht nur, das Abwasser mit einer vierten Reinigungsstufe zu reinigen. Das ist natürlich hilfreich dort, wo wir Hotspots haben. Aber generell geht es auch darum, den Eintrag zu vermindern. Das heißt, wie schaffen wir das auch als Gesellschaft, den Eintrag von vielen Stoffen, die eigentlich vielleicht Luxusprobleme sind, zu verhindern. Und da gibt es viele interessante Ansätze, es ist natürlich eine Finanzierungsfrage. Zum Beispiel die Aufrüstung von Kläranlagen ist extrem teuer. Und auch eine Substitution von besonders schlechten Stoffen für die Umwelt ist ein Thema. Bei Arzneimitteln geht es zum Beispiel darum: Wenn es zwei Arzneimittel gibt, die eine ähnliche Wirkung haben und man weiß, eines ist besonders schlecht für die Umwelt, dann wäre es hilfreich, dass auch die Ärzte das wüssten. Wenn es jetzt die gleiche Indikation bedeutet bei dem Patienten, dass man dann das andere Arzneimittel verschreibt, wenn es sonst keine anderen Nebenwirkungen hat. Das sind so Ansätze. Oder die Green Pharmacy: Man versucht einfach, die Metabolisierungsrate von bestimmten Stoffen im Körper zu erhöhen. Normal scheiden wir zwischen 20 und 80 Prozent des Arzneimittels über den Urin wieder aus. Und das landet dann bei der Kläranlagewieder im Gewässer. Und da gibt es auch Ansätze. Da bewegt sich die Pharmaindustrie nur ziemlich wenig. Professor Kümmerer von der Leuphana Universität macht das sehr viele interessante Studien. Da gibt es eine Menge Ansätze und es gibt auch schon viele Initiativen, zum Beispiel das Kompetenzzentrum Mikroschadstoffe in NRW. Und auch in Baden-Württemberg und Berlin wird da viel gemacht. Aber es ist wirklich ein ganzheitlicher Ansatz notwendig.

Moderator: (25:13)

Mir fällt immer wieder das Wort Konkurrenz zum Wasser ein. Aber am Ende ist es ja keine klassische Konkurrenzsituation, weil wir Menschen brauchen Wasser für den Haushalt, Trinkwasser zum Kochen, zum Duschen, zum Waschen. Die Landwirtschaft braucht Wasser, um die Nahrungsmittel für uns herzustellen, die Energieversorgung, um die Energie für uns herzustellen. Wie lässt sich denn diese Konkurrenz wirklich so gut austarieren, das diskutieren wir Jahr für Jahr. Und ich finde immer besonders spannend die Frage: Wenn man das etwas austariert, muss ja am Ende vielleicht doch jemand Abstriche machen. Gibt es da Überlegungen, wie das laufen könnte?

Wilhelm Urban: (25:56)

Vielleicht kann ich dazu kurz etwas anmerken. Überlegungen gibt es immer dort, wo unmittelbar ein Gebiet gegeben ist, wo diese Konkurrenzsituation akut ist. Das ist in ländlichen Räumen, beispielsweise in Hessen, häufig der Fall gewesen, dass man gleichzeitig Wasser für die Beregnung benötigt hat, gleichzeitig vielleicht noch ein hoher Grundwasserstand war, wo ein Feuchtgebiet geschützt wurde und



die Wasserversorgung ebenfalls jeden Tropfen brauchte, also der Wasserspiegel abgesunken ist. Und wie man hier entscheidet, das ist sehr, sehr unterschiedlich nach Verwaltungsbehörde. Das ist in keinsten Weise einheitlich geregelt. Deswegen ist hier auch der Ansatz und eine mögliche Zielsetzung, dass man hier lokale und regionale Wasserbewirtschaftungspläne aufstellt, die eben diese Nutzungen insgesamt für die Region einmal gegenüberstellt. Und erst wenn ich das kenne und habe und auch den Behörden vorliegt, dann kann ich politische Entscheidungen auch darüber treffen, wie ich mit diesen Nutzungen umgehe im Hinblick auf Entnahme von bestimmten Wassermengen für bestimmte Nutzungen, also für die Trinkwasserversorgung, für die Beregnung, für das Feuchtgebiet, damit die Ökologie nicht beeinflusst wird. Den Forst werde ich wohl nicht beregnen, aber hier muss ich mir überlegen, kann der Grundwasserspiegel möglicherweise lokal angehoben werden oder muss er weiter absinken, weil andere Nutzungen Priorität haben. Bisher war es so, dass man eigentlich immer gemäß Wasserhaushaltsgesetz dachte, die Trinkwasserversorgung hätte Vorrang vor allen anderen Nutzungen. Das hat man mit der Novelle 2010 etwas aufgeweicht, indem man hier Ausnahmen durchaus ermöglicht hat. Da ging es um die ortsnahe Verwendung und Kreislaufschließung von Wasser. Und da hat man die Ausnahmen eingeschrieben, wenn dann nicht andere Quellen verfügbar sind oder es unverhältnismäßig wäre, zu teuer wäre. Da hat man das aufgeweicht und es war ein Schritt in die falsche Richtung, denn das führt jetzt zu genau dieser Unsicherheit in der Entscheidung, wo ich Prioritäten setze, wo ich sie setzen muss und dass dann unterschiedliche Entscheidungen getroffen werden. Einmal ist der Wasserversorger prioritär, dann das Feuchtgebiet, zum dritten Mal die Landwirtschaft.

Dietrich Borchardt: (29:06)

Ja, ich denke, dass dieses Thema Nutzungen, Mehrfachnutzungen über die vielen Sektoren, die wir haben, erst einmal etwas zu tun hat mit dem Ausbalancieren von Nutzungen. Vielleicht auch nochmal zur Erinnerung: Die Definition der Wasserwirtschaft ist die zielbewusste Ordnung der menschlichen Eingriffe auf den Wasserhaushalt. Das heißt, die Wasserwirtschaft hat eigentlich die Aufgabe, diese Nutzung erstmal unter einen Hut zu bringen. Das ist erst einmal die grundsätzliche Herangehensweise. Und jetzt ist die Frage: Wie weit ist das gelungen und wo gibt es diese Nutzungskonkurrenzen oder diese Mehrfachnutzung. Die gibt es immer dann dort, wenn mehrere Nutzer zum Beispiel Trinkwasserversorgung und Landwirtschaft zur Beregnung auf denselben Grundwasserkörper oder auch dieselbe lokale, regionale Grundwasserquelle zugreifen. Und dann ist erst einmal die simple Frage zu stellen des Saldos: Wie viel ist da und wie ist der nachhaltige Ertrag und wer kriegt wie viel davon für welche Zwecke? Und dann gibt es die akute Situation, so wie wir sie jetzt haben, nämlich wenn Extreme auftreten, die weit weg sind. Und die Wasserwirtschaft ist ja immer eher an durchschnittlichen Verhältnissen ausgerichtet in der Vergangenheit aufgrund auch des Erfahrungswissens. Und jetzt kommen die Klimaextreme hinzu. Jetzt, so habe ich die Frage verstanden, kommt es häufiger vor, eine Triage-Entscheidung treffen zu müssen. Wer kriegt es, wenn es knapp wird und wenn es jetzt Engpässe gibt, wer kriegt es zuerst. Diese Frage ist nur in Einzelfällen bisher gelöst und ist deswegen eine entsprechend wichtige Aufgabe, nämlich die Klimaprojektionen ernst zu nehmen und das regional anzuschauen, sich regionale Stresstests sozusagen anzuschauen. Da spielt eine weitere Sache eine ganz wichtige Rolle: Fast alle bedeutsamen Wassernutzungen in Deutschland haben eine Genehmigung. Wir haben ein ausdifferenziertes rechtliches Instrumentarium, nach dem jemand der Wasser nutzen will, das entweder bei der mittleren oder oberen Wasserbehörde beantragen muss und dafür eine irgendwie geartete Genehmigung bekommt, die aber dann natürlich widerrufen werden kann. In manchen Fällen ist sie verbrieftes Recht, in einigen Fällen sogar mit Bestandsschutz mit annähernd in Ewigkeitsrechten zum Beispiel die Wasserkraft. Und dann haben wir plötzlich noch ganz andere Dinge, die dazukommen. Dann gibt es plötzlich Rechte, die vielleicht verbrieft sind, aber unter diesen Bedingungen nicht mehr funktionieren. Und das sind die Konstellationen, wo wir in Konkurrenzsituationen kommen, die man unter neuen Gesichtspunkten auflösen muss. Das sehe ich als wesentliche Herausforderung.



press briefing

Moderator: (31:58)

Weil sie gerade sagen, es gibt Genehmigungen, wem gehört denn das Wasser, das Grundwasser?

Dietrich Borchardt: (32:05)

Wasser, sagt die Europäische Wasserrahmenrichtlinie in der Präambel, Wasser ist keine übliche Handelsware, sondern ein ererbtes Gut, das entsprechend geschützt und verteidigt werden muss. Das sagt übrigens auch das Wasserhaushaltsgesetz in ähnlichen Worten. Es ist ein Gemeingut, ein Grundelement der Daseinsvorsorge, das als allgemeines Rechtsgut zu betrachten ist.

Moderator: (32:42)

Wer entscheidet dann, ob zum Beispiel Getränkehersteller in großem Umfang darauf zugreifen dürfen oder nicht?

Dietrich Borchardt: (32:49)

Am Ende entscheidet es die zuständige Wasserbehörde aufgrund eines ordnungsgemäßen wasserrechtlichen Verfahrens, das inhaltlich und materiell festlegt, wie zu prüfen ist, ob das am Ende umweltverträglich ist oder nicht.

Tim aus der Beek: (33:10)

Ich wollte kurz darauf hinweisen, dass auf die Vorrangstellung der Trinkwasserversorgung ja auch von Frau Schulze in Ihrem Interview in der Rheinischen Post nochmal hingewiesen wurde. In NRW wurde vor zwei Wochen das Landeswasserhaushaltsgesetz angepasst, wo die Trinkwasserversorgung explizit reingeschrieben wurde als Vorrangstellung. Und ich denke, wir werden das auch in den anderen Bundesländern jetzt verstärkt sehen. Die heißen Sommer, wo jetzt die Nutzungskonflikte in letzten drei Jahren zum ersten Mal in dieser Massivität verstärkt aufgetreten sind, haben das natürlich jetzt noch beschleunigt. Aber ich denke, in der Zukunft wird es darum gehen, dass wir auch verschiedene Wasserqualitäten für verschiedene Nutzungen benötigen. Man muss ja nicht mit Trinkwasser oder gutem Grundwasser unbedingt bewässern. Man muss zukünftig schauen, welcher Anspruch ist nötig für eine bestimmte Nutzung. Und dabei gibt es viel zu berücksichtigen. Zum Beispiel, wenn ich jetzt einfach Flusswasser nehme und das zur Bewässerung benutze, wo ich dann zum Beispiel Erdbeeren anbaue oder Weizen, dann kann das zu Problemen führen, weil wir in dem Flusswasser zum Beispiel Arzneimittel Rückstände haben, die wir dann auf das Feld geben und theoretisch durch die Pflanze wieder aufgenommen werden. Es gibt momentan nur zwei Standorte in Deutschland, wo das eigentlich gemacht wird und da betrifft es nur Feldfrüchte, die auch für die Biogas Produktion genutzt werden, die verfeuert werden.

Moderator: (34:39)



Wenn ich das richtig im Kopf habe, dann bezieht sich ja der Beregnungswasserbedarf der Landwirtschaft auf - ich habe zwei verschiedene Zahlen gelesen, einmal 1,3 und einmal drei Prozent, also relativ gering. Herr Borhardt, korrigieren Sie mich gerne, wenn die Zahlen abweichen von dem, was Sie wissen. Aber im Vergleich dazu die Größenordnung, was die Industrie und auch die Energieversorgung und der Bergbau braucht, da sind wir ja bei gut drei Vierteln, hatte ich vorhin gesagt. Gibt es denn dort viel Luft nach oben, um zum Beispiel dort genutztes Wasser nochmal zu verbrauchen oder wieder zurückzugewinnen, das ist halt auch anderer Nutzung zuzuführen. Gibt es denn Forschung, wo die größten Wassersparpotenziale liegen?

Tim aus der Beek: (35:25)

Da sind wir wieder bei der Regionalität. Es gibt regional wirklich Wasserquellen, die ziemlich groß sind, wo wir auch keine Probleme haben werden. Gleichzeitig gibt es aber auch beim Bergbau zum Beispiel die Sumpfungswässer, es wird eine Wasserhaltung betrieben. Dort wird eigentlich gutes Grundwasser gehoben und dann abgeschlagen in den Rhein. Dieses Wasser könnte man zum Beispiel auch woanders nutzen, dort, wo wir Wasserprobleme haben. Das Problem ist immer der Transport. Es geht durch den Klimawandel immer weiter hin zu Verbund-Wasserversorgern oder Wasserversorgern, die sich zusammenschließen, zum Beispiel mit Fernwasserversorgern, die so sicherstellen wollen, dass auch in Zeiten, in denen vielleicht ihre Quellen weniger ergiebig sind und ihre Grundwasserleiter, dass dann auch Wasser über die Fernwasserversorger zur Verfügung steht. Ich glaube, das ist die Zukunft, auch dieser Zusammenschluss, um resilienter reagieren zu können.

Wilhelm Urban: (36:27)

Was Re-Use betrifft, wurde er bisher angesprochen vorwiegend das Oberflächenwasser oder Flusswasser. Wir haben hier eine neue Re-Use -Richtlinie der Europäischen Union. Und da geht es um die Wiederverwendung von behandeltem Abwasser für Bewässerungszwecke. Und aus Sicht des Grundwasserschutzes ist das noch viel prekärer als die Verwendung von Flusswasser, weil ich da natürlich diese Spurenstofffrachten noch einmal ganz bewusst mit einbringe ins Grundwasser. Die Spurenstoffe werden ja in der Regel nicht aufgenommen von den Pflanzen und der Pflanzenwurzeln, sondern werden über dem Boden vielleicht manche kurzfristig zurückgehalten, aber in der Folge ins Grundwasser ausgewaschen. Und die Maßnahmen, die hier in der Richtlinie vorgeschlagen sind, nämlich darüber hinaus eine Filtration und Desinfektion vorzunehmen, die sind mikrobiologisch richtig und gut. Und hier sind auch die Logstufen angegeben, die man, wenn man solche Aufbereitungsmaßnahmen dann setzt, auch einhalten muss. Das ist richtig, aber das hat keine Konsequenz auf die Spurenstoffe. Insofern muss man das sehr kritisch sehen, Abwasser so weiter zu behandeln, um es in Deutschland als Bewässerungswasser für landwirtschaftliche Kulturen einzusetzen.

Moderator: (38:00)

Ich nehme nur mal das Schlagwort Spurenstoffe, was sie gerade genannt hatten, um eine Nachfrage in eines Kollegen, einer Kollegin aufzugreifen. Da kommt nämlich die Frage, ob jemand von ihnen weiß, wie groß die Verschmutzung durch Medikamente und Nitrat und die anderen Dinge, die wir angesprochen haben, ist im Verhältnis zum Gesamtkontingent des Wasser, das wir zur Verfügung haben. Wieviel Prozent des Wassers sind belastet?



Wilhelm Urban: (38:30)

Dazu kann man nur sagen, dass was die Nitratbelastung angeht, das knapp 30 Prozent, ich glaube, es sind 28 Prozent, aller Aquifere, also Grundwasserkörper, die in Deutschland vorhanden sind, in keinem guten Zustand gemäß Wasserrahmenrichtlinie sind. Also fast jeder dritte ist hier mit Nitrat in einem Maß belastet, das die Wasserrahmenrichtlinie nicht eingehalten wird. Und somit zumindest in Teilbereichen dieser Aquifere dann konkrete Maßnahmen gesetzt werden müssen, die jetzt auch in der Düngeverordnung neu geregelt werden. Aber wo ich auch meine, dass die bei weitem nicht ausreichen werden, hier die Ziele zu erreichen zu einer Trendumkehr, damit man hier, insbesondere was das Nitrat angeht, die wichtigste Trinkwasserressource so schützt, dass man sie nicht künftig verstärkt wird aufbereiten müssen, damit es der Trinkwasserverordnung entspricht. Bei den Spurenstoffen ist es ja so, dass wir hier Gesundheitliche Orientierungswerte (GOW-Werte) haben, die vom Umweltbundesamt erarbeitet wurden, seit vielen Jahrzehnten auch auf dem Stand gehalten werden. Und das ist maßgebend für die Bewertung, ob das Wasser, in dem der Spurenstoff im Konzentrationsbereich Mikrogramm Nanogramm pro Liter vorhanden ist, trotzdem für Trinkwasserzwecke geeignet ist, obwohl solche Spurenstoffe überhaupt nicht ausgewiesen sind, bis vielleicht auf Pestizide und ein paar wenige andere in der Trinkwasserverordnung.

Dietrich Borchardt: (40:35)

Ich glaube, diese Frage ist sehr berechtigt, aber man muss fragen, welcher Teil des Wasserkreislaufs ist denn gemeint. Wenn wir jetzt mal von hinten denken und schauen, welche Wasserqualität haben wir denn an Stellen, wo sozusagen alle Stoffeinträge am Ende zusammenkommen, dann sind das Küstengewässer. Und egal auf welchen Parameter wir gucken, ob es die Nährstoffe sind, es die Spurenstoffe sind oder andere, ist der Zustand aller Küstengewässer Deutschlands schlecht im Sinne der einschlägigen Umweltrichtlinien. Das zeigt einfach, dass die Stoffeinträge insgesamt aus dem Binnenland zu hoch sind. Wir haben hier eine Hausaufgabe. Jetzt kommt das zum Tragen, was gerade schon gesagt wurde. Da muss man sehr genau hinschauen, wenn wir jetzt zurückgehen, aus welchem Teil des Binnenlandes kommt es denn, dann teilt es sich auf. Wir haben nach wie vor Bereiche, die sind gering. Da, wo wir aber, denken Sie mal, an den Arzt und die Trinkwasserversorgung oder auch Mittelgebirgsregionen, wo die Wasserqualität in den Einzugsgebieten von Talsperren noch so gut ist, dass man da sofort Trinkwasser darauf verwenden kann. Wir haben andere, in denen wir dann eine Intensivlandwirtschaft haben, etwa im Nordosten Niedersachsens, da finden Sie keinen einzigen Flusslauf mehr, der nicht übermäßig mit Pestiziden, Nitrat und anderen Nährstoffen belastet ist. Dasselbe gilt für stark Abwasser belastete Gewässer. Insofern muss man immer sagen, worauf bezieht man das denn und welcher Teil des Wasserkreislaufs ist denn gemeint. Ist es das Grundwasser, über Oberflächengewässer oder redet man über die Küstengewässer, wenn es um die Frage geht, wieviel Wasser ist denn über die Maßen belastet.

Tim aus der Beek: (42:36)

Eine weitere Auswirkung des Klimawandels ist hierbei, dass wir gerade Flüsse oder Bäche, in denen wir einen hohen Abwasseranteil haben, geklärtes Abwasser, das aus der Kläranlage kommt, das wir da jetzt weniger Verdünnung haben, weil wir weniger Wasser, generell weniger Abfluss gerade in den Sommermonaten haben. Das hat dann auch wieder Probleme zur Folge, einerseits für die Ökologie in den Flüssen und Bächen, andererseits aber auch für die Trinkwassergewinnung aus dem Uferfiltrat. Das



heißt, dass dort die Konzentrationen teilweise höher sind, als man es gewöhnt ist. Deswegen jetzt mehr investieren muss in die Aufbereitung.

Moderator: (43:12)

Ich würde ja gern nochmal zwei Begriffe aufgreifen, die ich in meiner Anmoderation ja auch mit eingebracht hatte. Der Sommer ist jetzt weitestgehend vorbei. Vielleicht wird sich die Wassersituation ein bisschen entspannen. Aber ich habe ja auch über den Abschluss des Nationalen Wasserdialogs gesprochen. Ich weiß, Herr Borchardt und Herr aus der Beek, dass sie dort auch involviert waren. Bei Ihnen Herr Urban, bin ich mir da nicht so sicher. Wir haben nicht drüber gesprochen. Aber 2018 hat das Umweltministerium diesen Nationalen Wasserdialog einberufen. Was haben wir denn jetzt in der Hand am Ende des Wasserdialogs, was wir vorher nicht hatten?

Dietrich Borchardt: (43:52)

Ich denke, der Wert des Wasserdialoges besteht darin, ganz grundsätzlich Wasser und die Wasserproblematiken, über die wir gesprochen haben, in den letzten zehn, 15 Jahren eher an Bedeutung verloren haben. Gerade was auch den Stellenwert der in der politischen Debatte einnimmt. Wir haben diese Daseinsvorsorge, weil wir so sichere Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung gewohnt sind, vielleicht nicht im Auge gehabt, wie wir es hätten haben sollen, nämlich um das tatsächlich im Sinne von Daseinsvorsorge langfristig zu sichern. Punkt Nummer eins ist: Ich denke, dass durch den Wasserdialog der Stellenwert und die Aufmerksamkeit, die Wasser auch gerade in der Öffentlichkeitswahrnehmung und auch im politischen Geschäft verdient, steigt. Ich denke, das ist wichtig, weil es hier wirklich um unser Lebensmittel Nummer Eins geht. Es geht auch einen wichtigen Aspekt, dass Umwelt und Naturschutzes. Nummer Zwei ist: Es ist ein Prozess gewesen, der unter einer sehr, sehr großen Öffentlichkeitsbeteiligung von Nutzern mit Interessengruppen gelaufen und stattgefunden hat, indem man jetzt prioritäre Handlungsfelder identifiziert hat. Die Wasserwirtschaft ist groß, das haben wir gehört, es gibt potenziell sehr, sehr, sehr viele Aspekte der Nutzung von Wasser, die sind auf fünf größere Themenfelder zusammengeführt worden. Das gibt Orientierung, worauf man sich fokussieren muss. Jetzt geht es um ein gemeinsames Problemverständnis: Ist denn ein bestimmter Mikroschadstoff jetzt ein Problem oder auch nicht und welche Bedeutung hat der. Es geht darum, dass das jetzt heruntergebrochen wird in konkrete Handlungen und zwar möglichst konkret und in Verantwortlichkeiten, die dann auch wahrgenommen werden. Das wird die große Leistung sein, das jetzt möglichst so verbindlich zu fassen, dass tatsächlich am Ende auch ein höheres Maß an verbindlichem Handeln rauskommt. Denn wir haben in Deutschland, das muss man deutlich sagen, auch erhebliche Umsetzungsdefizite in dem rechtlichen Rahmen, der vorhanden ist. Und da erhoffe ich mir einen Schub.

Moderator: (46:14)

Herr aus der Beek, ist das denn zu erwarten. In der Klimawandel-Diskussion wissen wir ja auch, wir müssen die Emissionen der Treibhausgase senken und alle sagen "Stimmt". Aber die konkreten Umsetzung, da ist man lange im Startblock sitzen geblieben. Wird das Anfang Oktober anders sein?

Tim aus der Beek: (46:36)



press briefing

Es ist schon anders geworden. Das sieht man zum Beispiel daran, dass das Umweltbundesamt, das ja auch in der Organisation und Durchführung des Nationalen Wasserdialogs involviert war, bereits mehrere Projekte in den letzten Monaten ausgeschrieben haben, um genau diese Lücken gefüllt werden sollen. Wo es darum geht, ist Re-Use zum Beispiel, die Wiederverwendung von Wasser, ist das eine Option für Deutschland, unter welchen Rahmenbedingungen? Wie können wir zukünftigen Wassernutzungskonflikten entgegenstehen? Da sind momentan mehrere Projekte, die auch durch die Länderarbeitsgruppe Wasser laufen. Da gibt es verschiedene Ansätze, und das ist eindeutig angekommen auch bei der Politik.

Moderator: (47:16)

Herr Urban, wenn Frau Schulze eine Wasserstrategie, eine nationale Wasserstrategie ankündigt, werden ja wahrscheinlich auch die Erkenntnisse aus diesem Nationalen Wasserdialog mit einfließen. Was dürfte aus Ihrer Sicht einer solchen Strategie nicht fehlen., damit es eine gute Strategie ist?

Wilhelm Urban: (47:40)

Für mich haben diese Ergebnisse, wie sie bisher vorliegen, eines aufgezeigt, wie sehr unsere gesamte Gesellschaft von allen Sektoren der Wirtschaft angefangen bis zu den Menschen von Wasser durchsetzt ist. Deswegen ist es ein sehr komplexes Problem, das unsere Gesellschaft durchdringt. Und deswegen ist hier auch die Umsetzung so schwierig. Das Gute war, dass man hier mal aufgezeigt hat und transparent gemacht hat, was für Handlungsfelder, welche Optionen, welche Ziele wie erreicht werden könnten und bis wann. Wie das umgesetzt wird, wer damit beginnt, wo noch die gesamten Zuständigkeiten vom Bund, Land bis zur Kommune derart zersplittert sind, das ist die große Frage Und wenn das gelingt, dann bin ich guter Dinge, dass man auch diese Problematik der negativen Auswirkungen des Klimawandels, insbesondere die langen Trockenperioden, aber auch natürlich auf den Hochwasserschutz künftig bewältigen werden. In Hessen hat man das gemacht mit dem Leitbild Wasserversorgung Rhein-Main, also im Kleinen, auf regionaler Ebene, wo im Wesentlichen ganz ähnliche Zielsetzungen und Strategien verfolgt werden. Wenn da gelingt, das umzusetzen, zeitnah in den Zeitrahmen, wie sie vorgesehen sind, dann bin ich guter Dinge, dass das auf Bundesebene auch gelingen kann. Aber im Grunde genommen ist das so wie die gesamte Entwicklung der Wasserwirtschaft ein Jahrhundertprojekt. Das hat sich von jetzt auf gleich entwickelt, sondern ist über mehrere, viele Generationen zu dem geworden, was es heute ist. Und an all diese Anpassungsmaßnahmen aus den vorgenannten Gründen werden ebenso Generationen beschäftigen.

Tim aus der Beek: (50:03)

Die Wertschätzung des Wassers durch die Gesellschaft, durch die Industrie ist extrem wichtig. Deswegen möchte man mal kurz den DVGW-Wasserimpuls erwähnen, wo genau das erreicht werden soll. Die Wertschätzung für das Wasser muss wirklich steigen.

Moderator: (50:20)

Ich mag dieses Format der virtuellen Press Briefings sehr, aber wir kommen immer wieder an den Punkt, dass die vorher so üppig erscheinenden 50 Minuten irgendwann zu Ende sind. Die Fragen aber noch



nicht. Ich finde es aber auch schön, wenn er so angeregte Gespräche sind. Vielleicht als letzte Frage in die Runde und wer möchte, kann sich gerne dazu einbringen. Bei all der medialen Aufmerksamkeit, die dieses Thema in den letzten Wochen erfahren hat und auch jetzt die Stunde, die wir darüber gesprochen haben: Gibt es eine Fragestellung oder auch etwas Wichtiges, was Sie uns mit auf den Weg geben wollen, was immer mitgedacht werden darf, muss oder zumindest nicht in Vergessenheit geraten darf bei all den Diskussionen.

Dietrich Borchardt: (51:07)

Wir haben über einen Aspekt nicht gesprochen: was kann eigentlich jeder Einzelne als Akteur in der Zivilgesellschaft dazu beitragen. Man sagt im Englischen ‚water legacy‘, ein Basiswissen, eine Basissensibilität um die Frage des Verständnisses, welche Rolle ich im Wasserkreislauf spiele und was ich Gutes und Schlechtes tun kann, die ist unterentwickelt. Und gleichzeitig wird die Verbrauchermacht total unterschätzt, die uns helfen kann, Dinge zu tun, die staatlich oder auch auf dem Wege des Ordnungsrechts nicht zu lösen sind. Und da würde ich mir auch einen entsprechenden Impuls erhoffen und das Thema wird auch entsprechend adressiert werden. Nicht zuletzt auch in dem Wasserdialo

Wilhelm Urban: (52:08)

Ich möchte kurz hier auf den Wert des Wassers (hinweisen) und über das, was der Einzelne tun kann hinaus ein Paradoxon aufmachen. Ich glaube, es war Adam Smith, der gesagt hat, wie essenziell ist ein Diamant für das menschliche Leben. Ich kann ihn weder essen noch trinken, aber er ist sehr, sehr wertvoll. Und beim Wasser ist es genau umgekehrt, Wasser ist essenziell für jeden Menschen. Wenige Tage reichen aus und wir dehydrieren und in der Folge sterben wir oder haben gesundheitliche Folgen. Aber es ist sehr, sehr billig. Der Wert des Wassers mit 0,2 Cent pro Liter ist im Vergleich sehr, sehr billig. Und diese Position, diesen Wert zu schätzen, kann man vielleicht anhand dieses Beispiels in die Diskussion bringen. Und das ergänzt sehr gut das, was Dietrich Borchardt vorhin gesagt hat, was der Einzelne tun, nämlich sich diesem Wertebewusstsein selber stellen.

Tim aus der Beek: (53:21)

Genau das betrifft auch mein Fazit. Was ich gerade schon gesagt habe mit dem Wasserimpuls, dass die Wertschätzung des Wassers da sein muss. Und ja, mein finaler Satz ist eigentlich, dass die Trinkwasserversorgung in Deutschland sicher ist. Die ist gut aufgestellt. Regional mag es Probleme geben, aber wir sind in einem wirklich hervorragenden System. Man kann in wenigen Ländern wirklich nur das Leitungswasser direkt vom Hahn trinken. Da mache ich mir jetzt keine Sorgen.

Moderator: (53:49)

Gut, dann haben wir sogar ein bisschen überzogen, und mir bleibt nicht viel mehr, als das Press Briefing in irgendeiner Form abzubinden. Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen da draußen, ich bedanke mich, dass Sie sich die Zeit genommen haben, uns hier zuzuhören, uns mit Ihren Fragen zu unterstützen, Ihre Fragen an die Experten zu stellen. Sie können das Video noch im Laufe des Nachmittags über unsere Webseite auch nochmal anschauen, wenn Sie wollen. Und wir werden uns bemühen, morgen im Laufe



des Vormittags die Transkription dieser Veranstaltung dann dort auch zur Verfügung zu stellen. Herr aus der Beek, Herr Borchardt, Herr Urban, ich danke Ihnen ganz, ganz herzlich, dass Sie sich die Zeit genommen haben, dass Sie Ihre Expertise hier einbringen. Und ich freue mich sehr, dass wir dadurch diesen Raum hier hatten, um dieses Thema so intensiv zu besprechen. Vielen Dank an alle und einen schönen Tag noch, wo immer Sie auch sitzen.



press briefing

Ansprechpartner in der Redaktion

Silvio Wenzel

Redakteur für Umwelt und Klima

Telefon +49 221 8888 25-0

E-Mail redaktion@sciencemediacenter.de

Impressum

Die Science Media Center Germany gGmbH (SMC) liefert Journalisten schnellen Zugang zu Stellungnahmen und Bewertungen von Experten aus der Wissenschaft – vor allem dann, wenn neuartige, ambivalente oder umstrittene Erkenntnisse aus der Wissenschaft Schlagzeilen machen oder wissenschaftliches Wissen helfen kann, aktuelle Ereignisse einzuordnen. Die Gründung geht auf eine Initiative der Wissenschafts-Pressekonferenz e.V. zurück und wurde möglich durch eine Förderzusage der Klaus Tschira Stiftung gGmbH.

Nähere Informationen: www.sciencemediacenter.de

Diensteanbieter im Sinne RStV/TMG

Science Media Center Germany gGmbH

Schloss-Wolfsbrunnenweg 33

69118 Heidelberg

Amtsgericht Mannheim

HRB 335493

Redaktionssitz

Science Media Center Germany gGmbH

Rosenstr. 42-44

50678 Köln

Vertretungsberechtigte Geschäftsführer

Beate Spiegel, Volker Stollorz

Verantwortlich für das redaktionelle Angebot (Webmaster) im Sinne des §55 Abs.2 RStV

Volker Stollorz

